

Im Fokus
Wie Versöhnung
möglich wird

Im Blick
Die Wirkkraft von
Frauen in der Kirche

Im Porträt
Das ANDERS-Labor, ein
Ort für Ideenaustausch

Katholische Kirche
in Oberösterreich

spirit

03
2026

26. Ausgabe

Das Magazin für Mitarbeiter:innen der Katholischen Kirche in Oberösterreich

*„Ich sehe
Kirchengebäude als
Lebensraum“*

Gottfried Froschauer,
Obmann des Wirtschaftsrates der Pfarre Perg





Liebe Leserinnen und Leser,

der Bereich „Seelsorge und Liturgie“ unterstützt haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen darin, nahe bei den Menschen zu sein: im Alltag, in Krisen und Höhepunkten des Lebens. In Pfarren und Pfarrgemeinden, in spezifischen Lebenssituationen und für bestimmte Zielgruppen leisten sie Unermessliches. Wir alle sind als Christ:innen gefragt – in den alltäglichen persönlichen Herausforderungen genauso wie im öffentlichen Raum und im politischen Diskurs.

Berührbar bleiben für die Sorgen der Menschen, ein Stück des Lebensweges gemeinsam gehen, hoffen und Hoffnung geben, wo unsere Machbarkeit an Grenzen stößt, vertrauen in das Leben und die Zukunft, in all unserer Begrenztheit und Verletzbarkeit – das entspringt unserem Glauben an Auferstehung.

Danke für Ihr Engagement, Ihren Glauben, Ihr Zeugnis!

Martin Schachinger

Leiter des Bereichs Seelsorge und Liturgie der Diözesanen Dienste

SCHÄTZE UND TIPPS



Elisabeth Birnbaum, David Kassl:
Wege durch den Bibelwald. Die schönsten Touren, die wichtigsten Pflanzen.
Wiener Dom-Verlag, 2025, 32 Euro

Anschaulich und pointiert öffnet dieses Buch in 40 Beiträgen die Augen für die Artenvielfalt und Schönheit des Bibelwaldes.

www.buchundsegen.at



Die **Wochentagskapelle in Urfahr-St. Markus** wurde 2021 von Judith Fegerl neu gestaltet. Für das Andachtsobjekt erzeugte sie mit Messing- und Aluminiumplatten in einem Salzbad

elektrischen Strom – als Sinnbild für die Kirche als Ort der Kraft und Energie.

www.dioezese-linz.at/kunst



Der Mariendom ist mehr als ein Bauwerk: ein Ort von Glauben, Stille und Musik. **„Mein Mariendom“**, die Mitgliederzeitung des Vereins Pro Mariendom – OÖ Dombauverein, macht

diese Vielfalt sichtbar und berichtet viermal jährlich über Projekte und Veranstaltungen.

www.dioezese-linz.at/mariendom

Details zu den Tipps:

www.dioezese-linz.at/spirit



Seit knapp sieben Jahren ist Patrick Traxler Chef-Controller der Diözese Linz. Besonders wichtig ist ihm bei seiner Arbeit auch ein „guter Dialog“ mit den Kolleg:innen.

EINE ARBEITSPLATZGESCHICHTE

Gutes Miteinander macht sich bezahlt

Seit April 2019 ist Patrick Traxler (35) Leiter des Controllings in der Diözese Linz. Er ist hauptsächlich für die Erstellung und Einhaltung des Budgets zuständig und damit auf den Spuren seines Großvaters unterwegs.

Zahlen sind seine Sache, schon immer, sagt Traxler. Da war das Studium Controlling, Rechnungswesen und Finanzmanagement an der FH Steyr nur die logische Fortsetzung. Und auch die Arbeit in der Diözese ab 2012: Der Leondinger trat damit in die Fußstapfen seines Großvaters Josef Wöckinger, ehemaliger Direktor der Diözesanfinanzkammer und Ökonom, in dessen „altem“ Büro er heute arbeitet.

Als Leiter des Controllings ist Traxler Ökonom Reinhold Prinz zugeordnet. Einen großen Brocken im Arbeitsalltag machen die Jahresbudgeterstellung, das Erstellen von Plan-Ist-Vergleichen und von verschiedenen Berichten

wie etwa Personalberichten für diverse Gremien (z. B. Wirtschaftsrat, Leitungskonferenz) aus. Dazu kommen projektbezogene Hilfestellungen und Auswertungen, aktuell ist er mit „Zukunft sichern“ beschäftigt.

Traxler sieht sich als Berater und legt Wert auf ein gutes Miteinander: „Ich stelle Informationen transparent dar, damit gute Entscheidungen getroffen werden können.“ Damit stoße er meist auf großes Verständnis. Auch wenn es ums Sparen geht: „Durch Einsparungen soll sichergestellt werden, dass die Diözese auf lange Zeit finanziell bestehen kann.“ Und das sei schließlich im Interesse aller Mitarbeiter:innen. ■

INHALT

UNSERE WERTE

- 4 Der Prozess für die pfarrliche Gebäudeentwicklung startet in zwei Pilotpfarren. Gottfried Froschauer und Irmgard Lehner im Gespräch
- 8 Was mich nährt: Angebote für Körper, Geist und Seele
- 9 Was mich trägt: Warum für Angelika Stummer die Stille eine Kraftquelle ist

UNSER THEMA

- 10 Versöhnung: In der Diözese Linz hat sich eine Arbeitsgruppe mit dem Thema befasst.

UNSER ENGAGEMENT

- 14 Die Kirche ist weiblich: Auf so vielfältige Weise bringen sich Frauen in der Kirche ein
- 16 Hingehört: Was uns bewegt
- 17 Welche Bedeutung haben Gottesdienste? Ein Forschungsprojekt geht dieser zentralen Frage kirchlichen Lebens nach.
- 18 Im ANDERS-Labor werden Ideen und Ansätze vorgestellt, um andere zu inspirieren.

UNSER LEBEN

- 20 Rückblick: Veranstaltungen, Positionen, Album
- 22 Paul Neunhäuserer, seine Arbeit in der Ehevorbereitung und sein berufliches Selbstverständnis
- 23 Kirchenvogel Matthäus Fellingner über Spiritus und Sanctus
- 24 Suchrätsel: Wo befindet sich Edith Bürgler-Scheubmayr, Mitglied im Caritas-Vorstand und Leiterin des Fachbereichs Bildung und Entwicklung?

Auf Spiritualität gebaut

Manche stehen leer oder werden selten genutzt, andere müssten saniert werden – die Gebäude in den Pfarren rücken in den nächsten Jahren in den Fokus. In zwei Pilotpfarren wird der Prozess für die pfarrliche Gebäudeentwicklung gestartet. Danach entsteht ein Leitfaden für alle anderen. Was geplant ist, worauf man bei dem Prozess besonders achten möchte und was schon geschehen ist, darüber sprechen Irmgard Lehner, Leiterin des Bereichs Pfarre und Gemeinschaft, und Gottfried Froschauer, Obmann des Pfarrlichen Wirtschaftsrates in Perg, einer der Pilotpfarren.

INTERVIEW: CLAUDIA RIEDLER-BITTERMANN

Das Gespräch findet im Pfarrheim in Naarn statt. Haben Sie sich hier schon vorher getroffen?

Lehner: Ja, im Vorjahr habe ich an der Amtseinführung des neuen Pfarrers und der Pfarrvorstände von Perg teilgenommen, die in Naarn stattgefunden hat. Die Agape der Pfarrgemeinde fand hier im Pfarrheim statt, auch die Bürgermeister waren dabei. Dieses Miteinander im öffentlichen Leben halte ich für sehr wichtig – ebenso wie die daraus entstehenden Kooperationen.

Froschauer: Wir beide kannten uns aber schon vorher, etwa aus dem Diözesanen Pastoralrat und aus anderen Gremien, in denen ich mich einbringe.

Die Pfarrgemeinde Naarn gehört zu Perg, einer der Pilotpfarren. Das ist kein Zufall, denn hier ist auch schon einiges passiert. Was genau?

Froschauer: Wir beherbergen seit drei Jahren zwei Gruppen des Caritas-Kindergartens im Pfarrheim. Das bestehende Kindergartengebäude ist voll belegt – kreative Lösungen waren gefragt. Land, Bund und Marktgemeinde investierten rund 300.000 Euro, um die Räume umzubauen. Zuvor befanden sich hier Lagerräume, ein Sitzungszimmer und ein Raum für die Spiegel-Gruppe, für die ein anderer Raum adaptiert wurde. Neu gestaltet wurden je ein Spielplatz für die Kindergartengruppe und für die Krabbelstubengruppe.

Lehner: Das ist ein gutes Beispiel und es funktioniert auch deshalb, weil Gottfried Froschauer Vertrauen in der politischen Gemeinde und in der Pfarrgemeinde genießt.

Froschauer: Das stimmt, aber ich sehe das auch als Chance für andere Pfarrgemeinden.

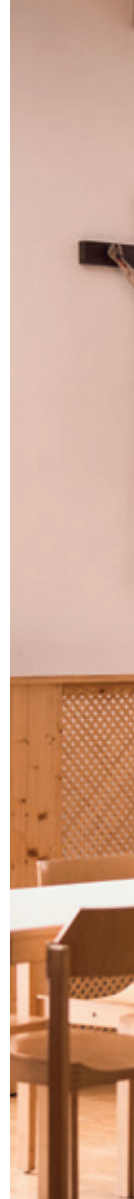
Warum braucht man überhaupt einen Leitfaden für die pfarrliche Gebäudeentwicklung? Können Sie die Ausgangslage erklären?

Froschauer: Finanzielle Ressourcen und Bedarf schwinden, die Gebäude sind oft zu groß. Wir haben in Naarn 1.500 Quadratmeter nutzbare Fläche mit Keller, Wohnungen, Pfarrsaal, Bühne, Büro- und Lagerräumen, Bücherei. Früher wurde das alles genutzt, heute ist es für unsere Pfarrgemeinde zu groß.

Lehner: Die Räume in den Pfarrgemeinden sind wie Kleidung. Ist das Gewand zu eng, kann man sich nicht bewegen, ist es zu groß, funktioniert es genauso wenig. Es geht um finanzielle Engpässe, um Leerstand und um die anspruchsvolle Erhaltung der Gebäude. Wenn wir lebendige Pfarrgemeinden wollen, dann müssen die Räume passen.

Die Pilotpfarren Perg und Urfahr wurden gewählt, den Prozess zu starten. Worauf kommt es an?

Froschauer: Die Entwicklung soll aus den Pfarren selbst heraus entstehen – dafür gibt es ein klares Bekenntnis. Doppelgleisigkeiten sollen vermieden werden, und alles





GOTTFRIED FROSCHAUER

Gottfried Froschauer (66) ist Obmann des Pfarrlichen Wirtschaftsrates in Perg und Finanzverantwortlicher der Pfarrgemeinde Naarn.

Entwicklung ... hängt mit Zielen zusammen! Ich möchte mich in die Richtung entwickeln, die ich mir vornehme.

Veränderung ... macht mir Freude. Ohne Veränderung bleiben wir stehen. Das Schwierigste ist aber, sich selbst zu verändern.

Pfarrliches Leben ... ist Heimat für mich. Hier arbeite ich gern mit.



muss langfristig leistbar bleiben. Wichtig ist mir außerdem, dass sowohl pastorale als auch gemeinschaftliche Nutzung Platz haben. Oder ganz banal gesagt: Es braucht auch einen Raum, in dem sich die Sternsinger umziehen können.

Lehner: Das kann ich nur unterstreichen. In den Pfarrgemeinden braucht es so etwas wie einen Brunnen für das spirituelle Grundwasser und zugleich Orte, an denen man miteinander ins Gespräch kommt und Gemeinschaft lebt.

Im ersten Schritt müssen die bestehenden Gebäude und ihre Nutzung begutachtet werden – wie geht man vor?

Froschauer: Damit beginnen wir gerade. Die Begutachtung erfolgt durch den Pfarrgemeinderat bzw. ein Team der Diözese aus den Bereichen Pastoral, Bau, Wirtschaft und Kunst. So bekommen wir ein Außenbild, und das ist wichtig.

Lehner: Es braucht Daten und Fakten, um gute Entscheidungen treffen zu können.

Am Ende soll es einen Leitfaden geben. Worüber genau?

Lehner: Es gibt keine quantitativen Vorgaben, vielmehr setzen wir inhaltlich bei den Pastoral-konzepten an. Was ist das Profil der Pfarre? Darauf aufbauend starten wir einen Beteiligungsprozess. Vonseiten der Diözese gibt es dafür fachliche Begleitung. Christina Kragl vom Fachbereich Ehrenamt und Pfarrgemeinde unterstützt die Pfarren mit ihrer Expertise.

Froschauer: Wir als Pilotpfarre sammeln Erfah-

rungen und spielen den Prozess durch – mit allen Herausforderungen. Ab 2028 können die nächsten sechs Pfarren folgen.

Was könnten Herausforderungen sein?

Lehner: Dass man auch schmerzliche Entscheidungen treffen und sich von Räumen trennen muss. Wenn eine die Finanzierung erdrückt, wirkt sich das auf die ganze Gemeinde aus. Wir haben in den 1970er-Jahren große Pfarrzentren gebaut, das war gut damals. Kleiner muss aber nicht schlechter sein.

Froschauer: Diese Kultur, dass etwas auch aufhören darf, müssen wir erst verinnerlichen. Es ist aber nicht neu, auch früher wurden schon einmal Pfarrhöfe abgerissen.

Was ist mit den Kirchengebäuden selbst?

Froschauer: Die Kirchengebäude existierten bisher nur für kirchliche Feiern, ich sehe sie aber als Lebensraum. Es gibt bereits Beispiele, wie man Kirchen auch anders nutzen kann – in Garsten wird nach der Erstkommunion für das gemeinsame Essen in der Kirche eine lange Tafel aufgestellt.

Lehner: Das ist kein isoliertes Thema in Oberösterreich. An vielen Orten in Europa gibt es bereits Erfahrungen mit der neuen Nutzung von Kirchenräumen. Wir schauen uns bei diesen Beispielen genau an, ob und wo sie zu den Feierräumen passen.

IRMGARD LEHNER

Irmgard Lehner (56) ist Leiterin des Bereichs Pfarre und Gemeinschaft.

Entwicklung ... bedeutet, etwas auszulassen und etwas Neues anzugehen.

Veränderung ... ist das, was fix ist im Leben.

Pfarrliches Leben ... heißt, als Kirche lebendig für ein bestimmtes Gebiet da zu sein.





Im Pfarrheim von Naarn sind seit drei Jahren zwei Gruppen des Caritas-Kindergartens untergebracht. Hier trafen sich Gottfried Froschauer und Irmgard Lehner zum Gespräch.

Wo sehen Sie noch Möglichkeiten für die Weiterentwicklung von pfarrlichen Gebäuden?

Lehner: Etwa, indem man sich fragt, wo es Investitionen braucht, um einen Raum vermieten zu können – oder wo zusätzliche Ressourcen im Sekretariat notwendig sind, um das organisatorisch abzuwickeln.

Froschauer: Das könnten Kooperationen mit der Gemeinde oder mit Vereinen sein. In Naarn gibt es kein Wirtshaus mit Saal mehr. Wir vermieten Pfarrsaal und -garten bereits jetzt für Hochzeits-Agapen, Geburtstagsfeste oder Firmenfeiern. Zudem gibt es auf unserem Grundstück betreubares Wohnen. Mit diesen Einnahmen können wir uns wiederum anderes leisten. Wichtig ist, offen zu sein für Optionen – dazu kann auch gehören, etwas zu verkaufen. Entscheidend ist, dass die Impulse aus der Pfarrgemeinde selbst kommen.

Lehner: Und ja, Räume sind wichtig, denn noch investieren wir in Menschen und ins Leben – es braucht also Räume für Kinder und Jugendliche, für Senior:innen, für Spiritualität, für Kultur. Es gibt gesellschaftliche Anliegen, bei denen wir etwas beitragen müssen – für Menschen im Alter oder Geflüchtete. Kirche kann ein wichtiger Player im Sozialraum sein.

Froschauer: Man sollte mit den Gemeinden reden, gemeinsame Interessen und Ressourcen finden. Und das passiert auch schon bei uns: Jeden ersten Montag im Monat gibt es einen Spielenachmittag für Senior:innen,

die Gemeinde stellt den Raum, die Goldhaubengruppe liefert Kaffee und Kuchen, aus unserer Bücherei kommen die Spiele.

An wen würden Sie nicht vermieten?

Lehner: Grundsätzlich gibt es eine große Offenheit. Gleichzeitig muss geprüft werden, ob potenzielle Partner:innen zur eigenen Haltung passen. Dazu gibt es auch einen Leitfaden der Diözese. So beherbergen wir etwa zu Wahlwerbungszeiten keine parteipolitischen Gruppierungen und kooperieren nur mit Glaubensgemeinschaften, die im Ökumenischen Rat vertreten sind.

Was raten Sie den Pfarren jetzt, wenn es um die Gebäudeentwicklung geht?

Lehner: Ich denke, wir können uns glücklich schätzen, dass der Prozess angestoßen wurde. Hier fließt viel Expertise ein.

Froschauer: Wir werden dabei nicht allein gelassen, und das ist gut so. Wichtig ist jetzt, abzuwarten, bis der Prozess in der eigenen Pfarre startet. Die Entscheidungen sollen gut überlegt sein und langfristig wirken – für die nächsten 30 bis 40 Jahre. ■

Im Gespräch: Mit der Reihe „Im Gespräch“ wollen wir den Dialog zwischen unterschiedlichen Abteilungen und Persönlichkeiten fördern. Wir freuen uns über Vorschläge, Gesprächsthemen und Eindrücke unter kommunikation@dioezese-linz.at.

WAS MICH NÄHRT

Körper, Geist & Seele

Aus-
gewählte
Angebote

In der Langen Nacht der Kirchen am 29. Mai 2026 laden die christlichen Kirchen Oberösterreichs unter dem Motto „MUTeinander“ zum Innehalten und Genießen ein. Interessierte erwartet von etwa 19 bis 24 Uhr ein vielfältiges Programm, das den Bogen von Meditation, Gebet und Stille über Musik aller Epochen und Stilrichtungen bis hin zu Vorträgen, Diskussionen und Begegnungsmöglichkeiten spannt.

www.langenachtderkirchen.at/linz



SPIRITUELLE ANGEBOTE VOM TUN INS SEIN KOMMEN

NACHT DER SPIRITUELLEN LIEDER

Zu einer „ChantNight“ zu Frühlingsbeginn laden Sängerin Monika Mütsch und Gitarristin Claudia Frauenlob am 23. März (19 bis 20.30 Uhr) ein. Gesungen werden einfache Lieder aus verschiedenen Ländern. Keine Voraussetzungen nötig.

www.schlosspuchberg.at

MIT JESUS UNTERWEGS ZU EINEM LEBEN IN FÜLLE

Die Kar- und Ostertage (1. bis 5. April) bei den Franziskanerinnen in Vöcklabruck in Begleitung von Sr. Elisabeth Pérez Gutiérrez begehen: mit der Mitfeier der Liturgie mit den Schwestern, Impulsen, Zeiten der Stille und meditativen Elementen.

www.franziskanerinnen.at

GE(H)NUSSREICHE PILGERTAGE ERLEBEN

Zu einem Ge(h)nuss für Körper, Geist und (Pilger-)Seele lädt Karin Seisenbacher von 29. bis 31. Mai ein. Gepilgert wird nach der Donau inmitten des Mühlviertler Granits entlang von Donausteigrunden und von Teilen des Granitpilgerweges.

www.dominikanerhaus.at

TERMINE MIT DIÖZESANER BEDEUTUNG KALENDER

SONNTAG, 1. MÄRZ BIS SAMSTAG, 7. MÄRZ 2026

Bischof Manfred Scheuer und sein Visitator:innen-Team besuchen das Dekanat Kallham.

SAMSTAG, 14. MÄRZ 2026

Die erste von drei regionalen SpiriNights für Firmlinge findet in Kremsmünster statt. Weitere Termine: 21. März in Regau und 18. April in Baumgartenberg.

SAMSTAG, 16. MAI 2026

Eröffnung der kommunale oö („Mut zur Veränderung“) in Lembach: ökumenischer Begegnungsgottesdienst mit Bischof Manfred Scheuer, Superintendent Gerold Lehner und Pfarrer Maximilian Pühringer (16 Uhr).

FREITAG, 22. MAI 2026

Die 14. Ausgabe des „GRÜSS GOTT!“-Magazins erscheint in Oberösterreich und der Steiermark.

WAS MICH TRÄGT

Rhythmus der Stille

Angelika Stummer über die Stille als Kraftquelle



Angelika Stummer ist Referentin für Citypastoral und pastorale Leiterin für die Ursulinenkirche Linz.

Musik begleitet mich schon sehr lange durchs Leben, mal leise, kraftvoll oder ganz sanft. Sie treibt mich an oder lässt mich zur Ruhe kommen. Ich habe das Glück, immer wieder Musiker:innen zu begegnen. Und was ich von ihnen gelernt habe, ist: Töne und Klänge sind Resonanz der Stille. Stille tut mir gut und macht mich aufmerksamer für mich und für andere, wenn ich schweige, wenn ich inhöre, wenn ich selbst still bin.

Zur Ruhe kommen, ausspannen, Pausen einplanen, im Trubel des Alltags, das wollen viele – und ich genauso. Scheinbar fällt es uns aber schwer, Stille auszuhalten. Ein Spaziergang ist für mich eine gute Übung, in die Stille zu kommen. Nur inhören auf die Geräusche der Umgebung. Den Wind hören, den Klang der eigenen Schritte, einzelne Worte von Vorbeigehenden. Das macht Stille für mich zu einer körperlichen Erfahrung. Denn auch wenn ich die Stille suche, ist es oft ganz schön laut in mir. Gedanken kommen und gehen, Sorgen, die mich schon länger beschäftigen, sind plötzlich drängend da. Aber dann höre ich auf meinen Atem und bringe in die lärmende Stille einen langsamen, angenehmen Atemrhythmus. Ich lasse die Gedanken kommen und gehen, setze beim Gehen einen Schritt vor den anderen und versuche, einfach nur zu hören und genau zu sehen, was da ist.

Eine Schwester der Stille ist für mich das Nichtstun. Gerne sitze ich in einem Café

und beobachte die Menschen. Ich lasse mich durch die Stadt oder übers Land treiben, einfach nur so ... Zeit für diese scheinbar planlosen Runden plane ich immer wieder in meinem Kalender ein. Denn es ist wissenschaftlich untersucht und bewiesen, dass Stille und regelmäßige Pausen, Spaziergänge, Musikhören und das Betrachten von Kunst unsere körperliche und geistige Gesundheit wesentlich positiv beeinflussen können.

Einer meiner Arbeitsplätze ist die Ursulinenkirche in Linz, mitten an der Landstraße. Wenn man den Raum betritt, empfängt einen mit gedämpften Außengeräuschen vermischte Stille. Für viele ist dieser besondere Raum ein Ort, um zur Ruhe zu kommen. Auch für mich. Kirchenräume umgeben uns mit einer Architektur, die völlig anders ist als jene der Orte unseres Alltags und unserer Arbeitsräume. Hier ist es erlaubt, nichts zu tun, einfach zu sitzen, zu schweigen, vielleicht einen inneren Dialog zu führen oder die Flamme einer Kerze zu beobachten.

Stille und bewusstes Zur-Ruhe-Kommen auch in geräuschvoller Umgebung, das gibt mir Kraft und stärkt mich immer wieder. Und übrigens, ich mag Menschen, die den Rhythmus der Stille kennen und leise und sanft sein können, auch in unruhigen Zeiten. Solchen Menschen zu begegnen, immer wieder einmal, weil sie Freunde sind, oder sie auch ganz überraschend kennenzulernen, das wärmt mein Herz. ■

Versöhnt leben – aber wie?

TEXT: RENATE ENÖCKL

Versöhnung: in einer Zeit globaler Verwerfungen ein großes Wort. Auch im Kleinen – in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis sowie am Arbeitsplatz – geschehen Verletzungen, die nachwirken. In der Diözese Linz hat sich eine Arbeitsgruppe mit dem Thema Versöhnung befasst und hilfreiche Maßnahmen auch für die Seelsorge erarbeitet.

Menschen auf dem Weg zur Versöhnung zu unterstützen, ist eine wesentliche Aufgabe von Kirche. „Ich sehe klar, dass das, was Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, die Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen durch Nähe und Verbundenheit“, sagte Papst Franziskus im Gespräch mit Antonio Spadaro 2013 („Das Interview mit Papst Franziskus“, Freiburg, Herder 2013). Die Fastenzeit als österliche Bußzeit, Zeit des Innehaltens, der Umkehr und der Begegnung bietet eine gute Gelegenheit, bewusst auf Konflikte und Wunden im eigenen Umfeld zu schauen und Versöhnung zuzulassen.

Innerhalb der Kirche ist das Thema auf verschiedenen Ebenen präsent. Zunächst



beim Sakrament der Versöhnung, der Beichte, oder bei speziellen Feierformen wie Versöhnungsgottesdiensten, etwa auch im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung. Darüber hinaus sehen sich Seelsorger:innen in Gesprächen regelmäßig mit nicht verheilten Verletzungen konfrontiert: „Gerade in den Vorbereitungsgesprächen auf die Sakramente – bei Taufgesprächen, im



Eine Brücke bauen für den Weg der Versöhnung: Rituale verbinden Menschen und tragen zur Versöhnung bei.

Trauerfall, am Krankenbett und sogar bei Trauungsgesprächen – kommen Konflikte zur Sprache“, weiß Silvia Breitwieser, Leiterin des Fachbereichs Lebensbegleitung. Und auch innerhalb der Diözese sind Wunden entstanden, die der Versöhnung bedürfen: durch die Coronapandemie, die auch in den Kirchengemeinden tiefe Risse hinterlassen hat, durch die Ämterstrukturreform und die Strukturreform in den Pfarren.

WEGE ZUR VERSÖHNUNG

Um für das Thema zu sensibilisieren und neue Angebote zu erarbeiten, wurde 2023 die „AG Versöhnung“ unter der Leitung von Breitwieser initiiert, deren Maßnahmen nun schrittweise umgesetzt werden. Vorrangiges Thema war die Seelsorge. „Es ging um die Fragen, wie Seelsorger:innen dazu beitragen können, dass sich Menschen versöhnen, und wie man in den neuen Pfarren Orte der Versöhnung schaffen kann“, erklärt Breitwieser. In Form von konkreten Räumen, aber auch in Form von Gesprächsangeboten, Ritualen oder Feiern. Um Seelsorger:innen für ihren Arbeitsalltag Informationsmaterial bzw. einen Leitfaden an die Hand zu geben, wurde die Broschüre „Im Anlassfall Versöhnung seelsorglich begleiten“ entwickelt (siehe auch Factbox auf S. 13).

Unterschiedliche Facetten des Themas behandelte die von der AG veranstaltete Fachtagung „Die Kraft der Versöhnung“ am 7. November 2025 im Bildungshaus Schloss Puchberg. Referent:innen waren Bischof Manfred Scheuer, die Theologin, Ordens-

frau und Bestsellerautorin Melanie Wolfers („Die Kraft des Vergebens“, Tyrolia, 2014) und Bernd Hillebrand, Leiter des Instituts für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Die Tagung kann auf YouTube nachgesehen werden (www.dioezese-linz.at/spirit).

VERSÖHNUNG BRAUCHT VERGEBUNG

In seinem Vortrag betrachtete Prof. Hillebrand die Versöhnung im Kontext der bedingungslosen Liebe von Gott her, die unabhängig von einer Leistung zugesagt ist. „Versöhnung entsteht nur dort, wo ein Geben ohne Rendite und ohne Bedingung möglich ist.“ Versöhnung setze den inneren Prozess des Vergebens voraus, das nur möglich sei, wenn es keinen Anspruch auf Gegenleistung stelle, so der Theologe: Ein Auftrag der Kirche besteht aus Hillebrands Sicht darin, „Räume des Gesprächs“ und Ermutigungsrituale anzubieten, in welchen Menschen sich als bedingungslos gewürdigt und gesehen erleben und so die bedingungslose Liebe Gottes erfahren. „Das Entscheidende in der Begleitung von Schuld ist, Menschen in ihrer Schuld nicht klein zu machen, sondern ihnen die Würde neu zuzusprechen und so ein Gegengewicht zur Scham zu geben.“

VON DER TRAUER ZUR VERSÖHNUNG

„Versöhnung geht nur mit dem Herzen und nicht alleine mit dem Kopf“, sagt Familienberaterin Andrea Holzer-Breid von der Fachstelle BEZIEHUNGLEBEN. „Doch viele Menschen haben in ihrer Kindheit nicht

*„Die konkreten
Versöhnungsprozesse sind
letztlich so individuell
wie die Menschen selbst.“*

Silvia Breitwieser,
Leiterin des Fachbereichs Lebensbegleitung



gelernt, sich zu versöhnen“, ist sie überzeugt. Die über die Jahre hinweg erlittenen Verletzungen sind im Körper gespeichert und können auch Jahrzehnte später in Form eines Konflikts mit anderen wieder aufbrechen, oft auch zum Unverständnis des Konfliktpartners bzw. der Konfliktpartnerin.

Verletzungen bzw. Kränkungen seien immer subjektiv und auch dann vorhanden, wenn das Gegenüber dies anders wahrnehme. Versöhnung wiederum könne nicht erzwungen werden. Sie brauche Zeit und Verständnis für die andere Person, so Holzer-Breid. Der erste Schritt zur Versöhnung: als Betroffene:r auf die Verletzung schauen, sie beklagen und betrauern und dann sehen, was es braucht, damit sie wieder heilen kann. „Wichtig dabei ist, dass die Verletzung von jemand anderem oder der beteiligten Person gesehen und anerkannt wird.“

Um tragfähige Zukunftsperspektiven zu erarbeiten, braucht es oftmals die Begleitung durch Dritte – Menschen, die nicht involviert und vom Konflikt nicht betroffen sind, denen man aber vertraut. Wer Versöhnung begleiten will, muss einfühlsam zuhören, den Menschen mit seiner Verletzung auf Augenhöhe ernst nehmen – ohne Bewertung und Schuldzuweisung. „Die konkreten Versöhnungsprozesse sind letztlich so individuell wie die Menschen selbst.

Da braucht es unterschiedliche Initiativen, Maßnahmen, Anregungen und Begleitung“, ergänzt Breitwieser.

RITUALE ERÖFFNEN GESCHÜTZTE RÄUME

Rituale können bei Versöhnungsprozessen unterstützen, indem sie geschützte Räume eröffnen, in denen Erlebtes getragen, geordnet und schrittweise ins Leben integriert werden kann. „Wo Sprache an ihre Grenzen stößt – aus Scham, Überforderung oder innerer Unklarheit –, geben Rituale Form“, sagt Dominik Stockinger, Referent im Fachbereich Liturgie. Schuld und Verletzungen sind häufig mit Sprachlosigkeit verbunden; durch symbolische Handlungen wird ein Ausdruck möglich, der nicht erklären oder rechtfertigen muss.

Als Markierungen von Übergängen helfen Rituale, Schwellen bewusst zu gestalten, und wirken entlastend. „Das Entzünden einer Kerze, das Ablegen eines Steins oder das gemeinsame Unterwegs-Sein im Kirchenraum binden den Körper ein und geben Orientierung“, so Stockinger. Zugleich machen Rituale Gemeinschaft erfahrbar: Sie verbinden Menschen miteinander. So wird deutlich: Versöhnung ist kein isoliertes Geschehen, sondern Teil eines gemeinsamen Weges – getragen von der Zusage, dass niemand allein bleibt. ■

FACTBOX

DIE CLEARINGSTELLE FÜR KONFLIKTE UND MOBBING ...

... bietet allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen der Diözese vertraulich Hilfestellungen bei Konflikten an. Die Mitarbeiter:innen stehen beratend zur Seite, helfen, tragfähige Lösungen zu finden, entwickeln Schritte zur Konfliktlösung und unterstützen mit der Vermittlung von Coaching, Mediation, Moderation, Teamentwicklung und Supervision.

Kontakt: 0676 87 76 11 99, clearingstelle@ifs-institut.com, www.dioezese-linz.at/clearingstelle

BEZIEHUNGLEBEN ...

... bietet Expertise auch in den Pfarren/Pfarrgemeinden an, etwa in Form von Vorträgen und Workshops. Seelsorger:innen können auch proaktiv Informationen für ihre Arbeit einholen. Die Regionalkoordinator:innen der Familienberatungsstelle sind auch Ansprechpersonen für die inhaltliche Ausrichtung von Versöhnungsräumen in Pfarren/Pfarrgemeinden.

Kontakt: 0732 77 36 76, beziehungleben@dioezese-linz.at, www.beziehungleben.at

DAS NETZWERK ORGANISATIONSENTWICKLUNG UND GEMEINDEBERATUNG IN DER KIRCHE ...

... ist eine Anlaufstelle für Pfarren, Pfarrgemeinden und Diözesane Dienste bei Veränderungen oder in schwierigen Situationen. Ein Arbeitsfeld ist die Beratung bei Konflikten innerhalb einer Gruppe (z.B. Pfarrgemeinderat, Teams in Fachbereichen ...).

Kontakt: 0676 87 76 33 47, gemeindeberatung@dioezese-linz.at, www.dioezese-linz.at/gemeindeberatung

KONKRETE HILFE UND BEGLEITUNG BEI VERSÖHNUNGSPROZESSEN

In der Diözese Linz gibt es mehrere Stellen, die Konfliktlösungen anbieten. Für Mitarbeiter:innen der Diözesanen Dienste kann der Fachbereich

Personalservice eine erste Anlaufstelle sein, pfarrliche Mitarbeiter:innen finden u.a. im Fachbereich Pfarrseelsorger:innen Unterstützung. In beiden Fällen wird in einem Gespräch eruiert, welche Form der Unterstützung es braucht – etwa eine Supervision, eine kollegiale Beratung oder ein Coaching. Im Bedarfsfall wird auf die Clearingstelle für Konflikte und Mobbing, das Netzwerk Organisationsentwicklung und GemeindeBeratung oder auf BEZIEHUNGLEBEN verwiesen.

LEITFADEN: SCHWIERIGE GESPRÄCHE ZWISCHEN EHRENAMTLICHEN UND HAUPTAMTLICHEN MITARBEITER:INNEN

Der Leitfaden bietet eine Übersicht über mögliche Vorgehensweisen und Empfehlungen für den Umgang mit Uneinigkeiten oder Konflikten zwischen ehrenamtlichen Kolleg:innen und Mitarbeiter:innen und auch zwischen Ehren- und Hauptamtlichen. Er ist seit Anfang März online im „ABC des Ehrenamtes“ (Fachbereich Ehrenamt und Pfarrgemeinde) zu finden.

Information: Ela Klein, Fachbereich Ehrenamt und Pfarrgemeinde, 0676 87 76 3143, ela.klein@dioezese-linz.at

BROSCHÜRE „IM ANLASSFALL VERSÖHNUNG SEELSORGLICH BEGLEITEN“

Diese Handreichung richtet sich an ehren- und hauptamtliche Seelsorger:innen in Pfarren, Pfarrgemeinden und pastoralen Knotenpunkten der Diözese Linz. Sie ermutigt, über die klassische Buß- und Beichtpraxis hinaus im Gespräch Versöhnung seelsorglich zu begleiten und neue Wege der Versöhnung zu entwickeln.

Kostenlose Bestellung bei:
Familienberatung der Diözese Linz,
BEZIEHUNGLEBEN.AT, Tel.: 0732 77 36 76,
beziehungleben@dioezese-linz.at,
www.beziehungleben.at

WAHRNEHMUNG VERSUS REALITÄT

Die Kirche ist weiblich

Männer prägen das Kirchenbild in der öffentlichen Wahrnehmung. Die Zahlen sagen etwas anderes: Wo Kirche draufsteht, sind Frauen drin.

Wer in der Kirche arbeitet, mag es ahnen: Zwei Drittel der Belegschaft der Diözese Linz sind weiblich. Damit nicht genug. Mehr Religionslehrerinnen als -lehrer unterrichten an oberösterreichischen Schulen. Mehr Ordensfrauen als -männer leben in der Diözese Linz. Mehr Frauen als Männer engagieren sich ehrenamtlich für die Kirche und mehr Frauen feiern regelmäßig den Gottesdienst mit. Mehr Mütter als Väter besuchen mit ihren Kindern Angebote der Kinderliturgie, die mehrheitlich von Seelsorgerinnen gestaltet werden. Die öffentliche Wahrnehmung ist davon unberührt. Zu stark wirken tradierte kirchliche Männerbilder und Rollen. Das Fotoprojekt „Die Kirche ist weiblich“ macht Frauen in der Kirche sichtbar. So zeigt eine Ausstellung der diözesanen Frauenkommission im Linzer Wissensturm Fotos von Frauen in Bildung, Caritas, Ehrenamt, Führung, Orden, Seelsorge und Verwaltung und macht deutlich: Wo Kirche draufsteht, sind Frauen drin. ■

„Die Kirche ist weiblich“ – Öffentliche Fotoausstellung
der diözesanen Frauenkommission
Freitag, 6. März bis Freitag, 10. April 2026
Wissensturm Linz, freier Eintritt



BILDUNG

Religionsunterricht und Erwachsenenbildung sind zu mehr als **zwei Drittel** in Frauenhand. Noch höher ist der Frauenanteil im Bereich der pädagogischen Hochschulbildung (Studierende wie Lehrende als auch Angestellte) und in der Elementarpädagogik, nämlich durchschnittlich **76 Prozent**.



CARITAS

Mehr als **80 Prozent** der über 3.200 hauptamtlichen oberösterreichischen Caritas-Mitarbeiter:innen sind Frauen. Auch im Ehrenamtsbereich der Caritas dominieren Frauen mit einer **Zweidrittelmehrheit**.



FÜHRUNG

Bis 2028 will die Österreichische Bischofskonferenz kirchliche Führungspositionen zu einem Drittel mit Frauen besetzt sehen. In der Diözese Linz waren bereits 2025 **ein Drittel** der Personen mit Personal- und Budgetverantwortung Frauen.



EHRENAMT

Von Kirchenmusik über Laienorganisationen bis zu Pfarrgemeinderat und Seelsorgeteam: Ohne Ehrenamt wäre die Kirche in Oberösterreich undenkbar. Dabei engagieren sich **doppelt** so viele Frauen wie Männer.



ORDEN

Ordensgemeinschaften sind ein wesentlicher und wichtiger Bestandteil der katholischen Kirche. In Oberösterreich gibt es mehr als **doppelt** so viele Ordensfrauen (511) wie Männer. Für ganz Österreich gilt das ebenso.



SEELSORGE

Immer noch verbinden viele Seelsorge mit dem Bild von Priestern. Dabei gibt es in der Diözese Linz rund **267** hauptamtliche Seelsorgerinnen in Pfarren, Kliniken, Altenheimen, Jugendzentren, in der Betriebsseelsorge usw. (Stand 21.12. 2024)



VERWALTUNG

Etwa **70 Prozent** der Angestellten in der diözesanen Verwaltung sowie der für den Kirchenbeitrag tätigen Personen sind weiblich. Dazu kommt die Gruppe der Pfarrsekretär:innen, von denen ebenfalls die meisten Frauen sind.

Hingehört

Was beschäftigt Menschen, die für die Katholische Kirche in Oberösterreich arbeiten, im Moment?

SUSANNE WÜRLEITNER

Vorsitzende der Frauenkommission der Diözese Linz

Geschlechtergerechte Teilhabe in der katholischen Kirche ist mir als neue Vorsitzende der Frauenkommission der Diözese Linz ein besonderes Anliegen und beschäftigt mich. Durch hauptamtlich und ehrenamtlich tätige Frauen kommt Kirche den Menschen und ihrem täglichen Leben näher. Das hohe Potenzial, das Frauen einbringen, soll aus meiner Sicht stärker wertgeschätzt und die Möglichkeiten für Frauen noch weiter genützt werden. Die von der Frauenkommission initiierte Fotoausstellung „Die Kirche ist weiblich“ macht die kostbare Arbeit von Frauen in allen Bereichen der Diözese sichtbar.



OTTO MÄRZINGER

Vorsitzender des Zentralbetriebsrates

Ich trat heuer nach 35 Jahren im kirchlichen Dienst den Ruhestand an. Zu diesem Anlass blickt man zunächst zurück. Auf die Verhandlungen

zum ersten Kollektivvertrag einer österreichischen Diözese, auf viele Besprechungen und Sitzungen, aber vor allem auf viele bereichernde und inspirierende Begegnungen. Mein Blick richtet sich auch in die Zukunft: Wie wird es mit der Kirche weitergehen? Gelingt es, den Stellenwert zu erhalten? Persönlich freue ich mich darauf, die gewonnene Zeit selbstbestimmt sinnvoll gestalten zu können.



GERHARD HÖFER

Fachinspektor für allgemeine Pflichtschulen in den Bezirken Linz, Linz-Land, Steyr und Steyr-Stadt



Derzeit beschäftigen mich neben vielen Schul- und Unterrichtsbesuchen die Weiterentwicklung des Religionsunterrichts, die Personalplanung für das kommende Schuljahr und folgende Frage: Wie kann der Religionsunterricht in einer zunehmend säkularen und multireligiösen Gesellschaft den vielen Erwartungen gerecht werden? Erwerb religiöser und ethischer Grundkompetenzen, reflexive Grundbildung, Erziehung zu gesellschaftlicher Verantwortung, Stärkung von Resilienz, Solidarität, Zukunftsgestaltung uvm. Herausfordernd erlebe ich den Personalmangel auch im Bereich Pädagogik.

MELANIE WURZER

Leiterin des Katholischen Bildungswerks Oberösterreich



Seit einem halben Jahr bin ich nun Leiterin des Katholischen Bildungswerks Oberösterreich, und jeden Tag freue ich mich, diese Verantwortung übernommen zu haben. Durch die Vielfalt unserer Geschäftsfelder ist die Aufgabe unglaublich abwechslungsreich. In den letzten Wochen waren wir in den Dekanaten unterwegs, die seit Herbst auf dem Weg zur neuen Pfarre sind. Dort setzen wir Impulse zur Vernetzung der Ehrenamtlichen des Katholischen Bildungswerks. Für mich ist es besonders schön, die Begeisterung zu spüren, die die Ehrenamtlichen für ihr Engagement mitbringen.



Die Projektleitung (v.l.): Alfred Weinberger (stv. Institutsleiter Wissenschaftstransfer an der PHDL), P. Ewald Volgger OT (Professor für Liturgiewissenschaft an der KU Linz) und Florian Wegscheider (Professor für Liturgiewissenschaft an der PHDL)

WOFÜR SETZEN SIE SICH EIN?

Erhebung zur Qualität von Gottesdiensten

Wie werden Gottesdienste heute erlebt und welche Bedeutung haben sie für die Menschen? Ein gemeinsames Forschungsprojekt der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz (PHDL) und der Katholischen Privat-Universität Linz (KU) geht dieser zentralen Frage kirchlichen Lebens nach.

TEXT: JOHANNES
KIENBERGER

Gottesdienste sind das Herz kirchlicher Praxis. Sie prägen persönliche Glaubenswege ebenso wie das gemeinschaftliche Leben in den Pfarren. Gleichzeitig verändern gesellschaftliche, kulturelle und pastorale Entwicklungen die Erwartungen und Erfahrungen der Gläubigen. „Gottesdienste stehen nicht außerhalb gesellschaftlicher Veränderungsprozesse“, hält Projektleiter Florian Wegscheider fest. Genau diese Dynamik greift das neue interdisziplinäre Forschungsprojekt auf, das er gemeinsam mit Alfred Weinberger (PHDL) und P. Ewald Volgger OT (KU Linz) leitet.

Im Zentrum der Studie steht die Frage, wie Gottesdienste heute wahrgenommen werden und welche Rolle sie im Leben der Menschen spielen. Wegscheider von der PHDL betont: „Uns interessiert, was Gläubigen im Gottesdienst wirklich wichtig ist und wie sie ihre Teilnahme und das Mitfeiern erleben.“ Damit rückt bewusst die Perspektive der Feiernden in den Mittelpunkt.

PERSPEKTIVEN ERÖFFNEN

Grundlage der Untersuchung ist eine breit angelegte empirische Befragung. Analysiert werden unterschiedliche Dimensionen gottesdienstlicher Praxis – von der Bewertung der gestalterischen Qualität über Gründe für die (Nicht-)Teilnahme bis hin zu Wünschen und Anregungen. Indirekt zielt das Projekt darauf ab, sichtbar zu machen, wo sich neue Perspektiven eröffnen, aber auch, wo Spannungsfelder entstehen.

Die Ergebnisse liefern nicht nur wertvolle Impulse für die wissenschaftliche Auseinandersetzung, sondern auch für die kirchliche Praxis. Sie tragen zu einem vertieften Verständnis aktueller Entwicklungen bei und schaffen eine fundierte Basis für zukünftige pastorale Entscheidungen sowie für die Weiterentwicklung gottesdienstlicher Angebote. ■

Link zur Umfrage: t1p.de/o7sko



WIR PROBIEREN ES

Ideen teilen, Glauben erproben

Man muss nicht alles neu erfinden – man kann Gewohntes auch einfach anders machen. Im ANDERS-Labor werden solche Ideen und neue pastorale Ansätze vorgestellt: um andere zu inspirieren und Lust aufs Ausprobieren zu machen.

TEXT: CLAUDIA RIEDLER-BITTERMANN



„Die Frohe Botschaft ist dabei immer spürbar.“

**Ela Klein,
Referentin für
Ehrenamtsförderung,
Mit-Initiatorin des
ANDERS-Labors**

Erstmals wurden im Herbst 2023 im ANDERS-Labor erprobte pastorale Ideen aus den Pfarrgemeinden präsentiert – Nachahmung erwünscht. Begleitet wird das Format von Stefan Dorninger (Institut Diözesane Fortbildung), Ela Klein (Ehrenamtsförderung) und Alois Giggleitner (Fachbereich Pfarrseelsorger:innen). Mit offenen Augen gehen sie durch die Diözese, auf der Suche nach neuen Zugängen, interessanten Ideen und wertvollen Experimenten.

„Wir wollen Innovation sichtbar machen, die es bereits gibt“, sagt Dorninger. Dabei gehe es nicht um große Neuerfindungen, sondern oft um einfache Versuche, Dinge anders zu gestalten als bisher – ganz im Sinn eines Labors, in dem ausprobiert und experimentiert wird.

Vorgestellt wurden bisher unter anderem: die Öffnung der Aufbahnhalle zu Allerheiligen, um sich bewusst mit Tod und Loslassen auseinanderzusetzen; eine Karfreitagswanderung als Weg in Richtung Auferstehung; Taufgespräche für mehrere Familien gleichzeitig; ein Spaziergang mit Trauernden

in der Pfarrgemeinde oder ein Christkindl-Truck, der am 24. Dezember unterwegs ist und alle Pfarren des Dekanats anfährt.

Manche dieser Ideen sind einmalige Aktionen, andere entwickeln sich zu neuen Traditionen. „Der Austausch passiert auf Augenhöhe und soll ein Geben und Nehmen sein – für ehrenamtliche Mitarbeiter:innen ebenso wie für hauptamtliche“, sagt Ela Klein. Gerade in einer Zeit der Umstrukturierung sei viel zu erledigen, dennoch habe man bewusst Raum für Neues schaffen wollen. Menschen, die etwas ausprobieren, sollen eine Bühne bekommen. Die eigenen Erfahrungen weiterzugeben, könne sehr motivierend sein.

Die Labor-Termine finden online statt. Wer ein „Experiment“ vorstellt, hat kaum Aufwand: Es geht darum, einfach zu erzählen, was gemacht wurde. Anschließend können Fragen gestellt werden, es entwickelt sich ein Gespräch. „Bilder werden dabei bewusst nicht gezeigt – sie entstehen im Kopf der Zuhörer:innen, die sich Inspiration holen und Ideen bei Bedarf für die eigene pas-





**Ausprobieren,
Experimentieren, Dinge
einfach anders denken
und machen – darum
geht es im Projekt, das
Ela Klein und Stefan
Dorninger (Bild) gemein-
sam mit Alois Gigleitner
begleiten.**

torale Arbeit adaptieren“, erklärt Klein. Man könne aber auch einfach zuhören, ähnlich wie bei einer Fortbildung, ergänzt Dorninger. Nach jeder Vorstellung gibt es zudem ein kurzes pastoraltheologisches Feedback. „Das ist eine besondere Form der Wertschätzung und bringt einen zusätzlichen Blickwinkel ein. Dabei wird spürbar: Das ist Kirche, das ist gelebter Glaube.“

Wie in jedem Labor gelingt auch in diesem nicht alles auf Anhieb. Auch davon darf erzählt werden. „Wenn etwas nicht funktioniert hat, wenn eine Idee nicht umgesetzt werden konnte oder zu wenige Teilnehmer:innen gekommen sind – auch das darf Platz haben“, sagt Dorninger. Schließlich könnten gerade aus solchen Erfahrungen alle lernen. Ganz nebenbei vernetzt das ANDERS-Labor Menschen miteinander. Wer möchte, kann im Anschluss Kontakt aufnehmen und weiter ins Gespräch kommen. „Die Frohe Botschaft ist dabei immer spürbar – und man sieht, was Glauben heute bedeuten kann“, sagt Ela Klein. Das wirkt ansteckend. Und beflügelt. ■

DAS ANDERS-LABOR FINDET ZWEIMAL JÄHRLICH ONLINE STATT.

Die nächsten Termine sind: 10. März und 13. Oktober 2026, jeweils 16 bis 18 Uhr

Anmeldung unter: www.dioezese-linz.at/idf;
per Mail an idf@dioezese-linz.at oder telefonisch
unter 0732 77 12 05-4012



IN MEMORIAM BISCHOF MAXIMILIAN AICHERN

Vor knapp drei Jahren haben wir im „spirit“ Altbischof Maximilian Aichern zu seinem runden Geburtstag gewürdigt. „Eine starke Stimme der Diözese wird 90“, lautete die Überschrift. Diese starke Stimme ist am 31. Jänner 2026 verstummt. Bischof Maximilian hat öfters den Wunsch geäußert, er wolle mindestens so alt werden wie seine Mutter, nämlich 93. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt: Er hat am 26. Dezember 2025 seinen 93. Geburtstag gefeiert. Am 17. Jänner durfte er noch das 44-Jahr-Jubiläum seiner Bischofsweihe begehen.

Die Anteilnahme, die auf die Todesnachricht folgte, war überwältigend. Viele Menschen haben sich zu Wort gemeldet, haben kondoliert, Erinnerungen geteilt, den Verstorbenen gewürdigt: als Bischof mit den Menschen, Brückenbauer, Mann des Dialogs, Vertreter des sozialen Gewissens, Förderer von Laien und Frauen, Ermöglicher und Ermutiger. Als er im Mariendom aufgebahrt war, strömten unzählige Menschen herbei, um persönlich von ihm Abschied zu nehmen. Menschen aller Altersgruppen, die auf

unterschiedliche Weise mit Bischof Maximilian verbunden waren. Gemeinsam war ihnen das Bedürfnis, Danke zu sagen.

DANKE. Dieses Wort fand sich in allen Würdigungen und Erinnerungen, auch in den Kondolenzbüchern. Dankbarkeit für einen besonderen Menschen, Christen, Ordensmann, Abt und Bischof – das war die Grundstimmung beim feierlichen Requiem im Linzer Mariendom. Bischof Manfred Scheuer, der 2003 von Bischof Maximilian zum Bischof von Innsbruck geweiht worden war, leitete am 7. Februar 2026 dessen Requiem. 1.300 Menschen feierten vor Ort mit, über 20.000 verfolgten die TV-Übertragung.

DANKE – das war das Grundwort, die Grundmelodie in Bischof Maximilian Aicherns Leben – trotz aller Herausforderungen und Widrigkeiten, wie auch Bischof Manfred Scheuer in seiner Predigt betonte: „Bischof Maximilian ist für mich eine Personifizierung von Wertschätzung und Dankbarkeit.“ DANKE, dass Gott ihn uns geschenkt hat, dass wir ihn in Oberösterreich „haben“ durften – so lautete der Grundtenor aller Gedenkworte und Ansprachen beim Requiem.

Eine starke Stimme der Diözese ist verstummt. Was bleibt, ist die Erinnerung an einen Menschen mit wachem Blick und herzlichem Lachen, der sich anderen mit ehrlichem Interesse zuwandte. Das, was Bischof Maximilian in seiner Offenheit, Menschenfreundlichkeit und Glaubensfreude gesät hat, wächst weiter und trägt reiche Frucht. Seinem Wahlspruch „In Liebe dienen“ ist er mehr als gerecht geworden. In einem der zahlreichen Kondolenzbücher war zu lesen: „Vielen Dank für alles, was ich von dir bekommen habe. Ich habe oft die Sonne aufgehen spüren dürfen.“ Auch während des Requiems wurde es plötzlich hell im Dom, als die Sonne durch die Wolken brach. Begegnungen mit Bischof Maximilian haben das Leben vieler Menschen heller und froher gemacht. Vergelt's Gott für alles, lieber Bischof Maximilian. Gottes ewiges Licht leuchte dir. ■



Bischofsweihe

10.000 Menschen feierten die Bischofsweihe von Maximilian Aichern OSB am 17. Jänner 1982 bei arktischen Temperaturen im Mariendom Linz mit. Ein starkes Symbol: das Evangelienbuch, das auf seinen Schultern liegt. Sein liebender Dienst war stets dem Evangelium verpflichtet.



Soziales Engagement

Als „Sozialbischof“ hat Bischof Maximilian Aichern auch nach seiner Emeritierung die Kirche über Oberösterreichs Grenzen hinaus geprägt. Hier ist er bei einer Ansprache zum Freien Sonntag im Sozialministerium am 7. November 2017 zu sehen.



Menschennähe

Solange es ihm gesundheitlich möglich war, war Maximilian Aichern ein Bischof mit und bei den Menschen. Begegnungen mit ihm bleiben unvergessen. Das Bild zeigt ihn beim Festakt „50 Jahre Pfarrgemeinderäte und 20 Jahre Seelsorgeteams“ am 31. März 2023.



Wache Zeitgenossenschaft

Ein typisches Bild der letzten Lebensjahre: Bischof Maximilian an seinem Schreibtisch im Domherrenhaus. Probleme mit den Beinen hatten ihn zuletzt in seiner Mobilität erheblich eingeschränkt. Ungebrochen war jedoch sein waches Interesse an kirchlichen und gesellschaftlichen Themen.



Als eine Art „Tankstelle“ für Paare betrachtet Paul Neunhäuserer die Ehevorbereitung. Er ist Referent für Beziehungspastoral und leitet auch selbst Kurse.

MEIN BERUF(UNG)SLEBEN

Berufung in Bewegung

„Es geht darum, die Menschen in ihrer Menschwerdung zu begleiten“, sagt Paul Neunhäuserer – und beschreibt damit nicht nur seine Arbeit in der Ehevorbereitung, sondern sein berufliches Selbstverständnis insgesamt.

TEXT: CLAUDIA RIEDLER-BITTERMANN

Seit über zehn Jahren ist Paul Neunhäuserer für die Ehevorbereitung in der Diözese verantwortlich. Seine erste Berufung führte ihn jedoch als Pastoralassistent nach Peuerbach, nur wenige Kilometer von seinem Heimatort Zell an der Pram entfernt. Dort lernte er das pfarrliche Leben in all seinen Facetten kennen: Jungschar und Ministrant:innen, Familiengottesdienste, Besuche bei alten Menschen. „Das war eine sehr prägende Zeit“, sagt der heute 54-jährige. Vor allem die Begegnungen mit jungen Menschen hätten ihn nachhaltig beeinflusst – und ihm ein feines Gespür dafür gegeben, wie sie denken, fühlen und Beziehung leben.

Aufgewachsen ist Neunhäuserer im Stubaital in Tirol. Besonders prägend war seine Schulzeit in einem Missionshaus in Absam. „Das war ein wichtiger Mosaikstein für meine Berufung“, sagt er. Der Wunsch, Priester zu werden, führte ihn zunächst ins

Priesterseminar. Zwei Jahre lang – bis er Lydia kennenlernte, die damals in Tirol ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvierte. 1992 zog er der Liebe wegen nach Oberösterreich, studierte Theologie, schloss 1997 sein Studium ab und unterrichtete. Seinen Platz fand er jedoch nicht in der Schule, sondern in der Pfarre – und in der Familie. Die Geburt seiner Kinder 1999, 2001 und 2006 fiel in eine Lebensphase, in der sich Beruf und Familie gut vereinbaren ließen. „Ich konnte viel Zeit mit den Kindern verbringen, war ein sehr aktiver Vater – und bin mittlerweile auch Opa“, erzählt er.

Heute organisiert Neunhäuserer gemeinsam mit 38 Referent:innen die verpflichtenden Ehevorbereitungskurse. „Das Feedback der Paare ist sehr positiv, das motiviert mich“, sagt der Referent für Beziehungspastoral, der auch selbst Kurse leitet. „Der Höhepunkt ist für mich immer die Vorstellungsrunde mit der Frage: Was schätzt du an deiner

Partnerin, an deinem Partner? Das laut auszusprechen, hat einen enormen Wert.“

Der Kurstag ist eine Art „Tankstelle“ für die Paare – er soll stärken und guttun. „Wir bieten ein Themen-Buffer an und sagen: Nehmt euch, was ihr braucht“, erklärt Neunhäuserer. Dazu gehören der Austausch mit anderen Paaren, rechtliche Themen, die Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie sowie Fragen nach Glauben und Spiritualität. „Mir geht es vor allem um die Grundhaltung und darum, wie ein gutes und gelingendes Leben aussehen kann. Beziehungen spielen dabei eine zentrale Rolle“, sagt der Ehe-, Familien- und Lebensberater.

Seit 2014 ist Paul Neunhäuserer auch im Leitungsteam der Regenbogenpastoral tätig, seit 2022 arbeitet er zusätzlich als Berater in Ried und Andorf – ein Tätigkeitsfeld, das mittlerweile den Großteil seiner Arbeitszeit ausmacht. „Das ist meine neue Berufung“, sagt er. Und zugleich eine logische Weiterentwicklung. In der Pfarrarbeit habe er sich oft mehr Zeit für vertiefende Gespräche gewünscht. „In der Beratung erzählen die Menschen persönlicher von sich, die Gespräche bekommen Tiefe.“ Die Beratung ist ergebnisoffen und für alle zugänglich – unabhängig von Religion, sexueller Orientierung oder Lebensform, als Paar oder als Einzelperson.

Seine eigene Ehevorbereitung wirkt bis heute nach. Lydia und Paul Neunhäuserer absolvierten einst die Langversion über acht Tage. „Das Reden hat einen hohen Stellenwert in unserer Beziehung“, sagt er. Ebenso die gemeinsamen Unternehmungen und die geteilte spirituelle Basis. Um seine verschiedenen Berufungen leben zu können, ist für ihn eine partnerschaftliche Aufteilung der Aufgaben wesentlich. „Ich arbeite bewusst nur 70 bis 80 Prozent in der Erwerbsarbeit, damit dies gut möglich ist.“ Die Paarzeit hat einen fixen Platz in der Woche – manchmal verbunden mit gemeinsamen Laufeinheiten. Paul Neunhäuserer ist passionierter Marathonläufer, 44 Marathons hat er bereits absolviert. „Ich laufe seit 20 Jahren“, sagt er. Daneben sind Reisen, Wandern, Meditieren und das Treffen mit Freund:innen wichtige Kraftquellen und Ausgleich zum Beruf(ung)sleben. ■

KIRCHENVOGEL



Matthäus Fellinger, Theologe

... et Spiritus Sancti. Amen.

Auf der vorletzten Seite des „spirit“ sind Sie angelangt – falls Sie nicht zu jenen gehören, die Zeitungen von hinten her lesen. Das Heft trägt seinen Namen aus gutem Grund. Um den „Spirit“ geht es. „... et Spiritus Sancti. Amen.“ In der lateinischen Segensformel gehören der Spirit und das Heilige eng zusammen. Doch es mag sich, ganz ohne Latein, ein nahe verwandter Begriff aufdrängen. Der „Sprit“ nämlich, um dessen Problematik und Preis so sehr gerungen wird. Der Brennstoff also. Im „Spiritus“, mit dem man Buffetspeisen warmhält, ist er ganz wörtlich zu verstehen.

Woher die Energie nehmen? Das ist die Kernfrage der aktuellen politischen Diskussionen. Beim „Verbrenner-Aus“ will sich die europäische Politik nun doch etwas mehr Zeit einräumen, wohl, weil man sich zu viel Zeit gelassen hat, rechtzeitig die Alternativen voranzubringen.

Am 18. Februar hat die Fastenzeit begonnen. Es ist die Zeit, in der man an den Treibstoff denken sollte. Den echten „Spiritus“ nämlich, der einen zum Sanctus bringt. Den Geist also, aus dem man lebt und der einem die Energie und den Mut für das Leben bringt. Man kann die Frage nach dem Glauben so nüchtern stellen wie die nach dem Sprit im Tank. Viele sagen, mit dem Spiritus, den die Kirchen anbieten, könnten sie nichts mehr anfangen. An deren „Tankstellen“ fahren und leben sie vorbei. Aber im Leerlauf kommt man nicht weit. Hinauf schon gar nicht.

Matthäus Fellinger war Chefredakteur der „Kirchenzeitung“ sowie ehrenamtlicher Vorsitzender von „Welthaus“ und bis 31. August 2025 Dekanatsassistent im Dekanat Ottensheim.

Jetzt gewinnen!

Mehr auf
www.dioezese-linz.at/spirit



WO BIN ICH?

„Ich bin eine Schönwetterseglerin und genieße Wind, Wasser und die wunderschöne Berglandschaft“, sagt Edith Bürgler-Scheubmayr und freut sich schon jetzt auf den Mai, wenn das Segelboot zu Wasser gelassen wird. Das Boot gehört seit drei Jahren zur Familie. Ihr Mann, der hier in seiner Kindheit und Jugend viel Zeit bei seiner Großmutter verbrachte, hat sich damit einen lang gehegten Traum erfüllt. „Ich war anfangs skeptisch“, erzählt Bürgler-Scheubmayr. „Mittlerweile liebe ich es, bei leichtem Wind über den See zu gleiten.“

Segeln bedeutet für sie Erholung und Abstand vom Büroalltag. Edith Bürgler-Scheubmayr ist Mitglied im Caritas-Vorstand. Sie leitet zudem den Fachbereich Bildung und Entwicklung; die zugehörige Fachstelle für kirchliche Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen feiert heuer ihr 80-jähriges Bestehen. „Auch die Umgebung inspiriert mich“, sagt sie. Außerdem sei Präsenz gefragt. „Man muss aufmerksam sein, auf Wind, Wasser und andere Menschen am See achten – für ein gutes Miteinander.“ Das entspreche ihrer Persönlichkeit. „Und man erlebt viel und kann Neues ausprobieren – auch das gefällt mir.“



Fotos: privat

Wissen Sie, an welchem erfrischenden Ort sich Edith Bürgler-Scheubmayr auf diesem Foto befindet? Auf die Teilnehmer:innen mit der richtigen Antwort wartet ein Überraschungspreis!

IMPRESSUM

Impressum und Offenlegung gemäß § 25 MedienG: Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstraße 19, Postfach 251, 4021 Linz, vertreten durch Dr. Manfred Scheuer, Diözesanbischof. **Unternehmensgegenstand:** Die Diözese Linz beschäftigt sich mit der Verwirklichung der Grundaufträge der römisch-katholischen Kirche im Diözesangebiet. **Herausgeber:** Diözese Linz, Fachbereich Kommunikation, Michael Kraml, 4021 Linz, Postfach 251, Herrenstraße 19, +43 732 77 26 76-11 70; kommunikation@dioezese-linz.at. **Blattlinie:** „spirit“ ist das Mitarbeiter:innenmagazin der Katholischen Kirche in Oberösterreich, Diözese Linz. **Redaktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print, www.welt-der-frauen.at; Mag. Ursel Nendzig (Ltg.), Claudia Riedler-Bittermann; Diözese Linz: Maria Appenzeller, Mag. Barbara Eckerstorfer, Mag. Renate Enöckl, Mag. Christian Hein, Johannes Kienberger BSc, Michael Kraml, Margit Pschorn. **Fotoredaktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print: Alexandra Grill; Diözese Linz: Maria Appenzeller. **Layout/Grafik:** „Welt der Frauen“ Corporate Print: Alice Rhomberg. **Verlagsort:** Linz. **Hersteller:** Druckerei Mittermüller GmbH. **Herstellungsort:** Rohr. **Beteiligungen:** Die Diözese Linz hält als Kommanditistin einen Anteil von 8,07 % an „Die Furche – Zeitschriften-Betriebs-Gesellschaft m.b.H. & Co. KG“, 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, deren Unternehmensgegenstand die Herausgabe und der Vertrieb der Wochenzeitung „Die Furche“ sowie der Betrieb des gleichnamigen Internetportals sind. Eigenbeilage der „Kirchenzeitung“ der Diözese Linz. **Auflage:** 16.100 Stück. Erscheint viermal jährlich.